

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 223.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 23. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Ueber vier Milliarden!

Das ist mit der für unser Heer in diesem Jahre aufzubringenden Milliarde eine Ausgabe, wie sie niemals ein Volk aus eigener Kraft in so kurzer Zeit und unter solchen Umständen geleistet hat! Aber über den Verlauf der großen Schlacht im Osten günstige Meldungen kommen, haben wir diesen Erfolg im Innern zu verzeichnen, der die solide Wohlfahrt und das Vertrauen der Kreise des Volkes auf den Sieg und den Willen der großen Firmen und Körperschaften, die mitzuhelfen, aufs glänzendste an den Tag legt. Ein paar hundert Mark Ersparnis dem Staat zur Verfügung stellte, alle haben das ihrige getan und das Ergebnis ist die Verteilung der Anleihe auf alle Kreise, die Aufbringung eines Betrages, der noch nicht gefordert war, von einer Höhe, der gegenüber den finanziellen Leistungen Frankreichs und Englands, ein Sieg des deutschen Glaubens an die eigene Sache, ein Sieg des Heeres und seine Führung. Es ist auch ein Sieg der deutschen Arbeit, welche Werte geschaffen hat, die jetzt mit einer solchen Geschwindigkeit bereit gemacht werden können. Mit Stolz kann man sich erinnern, daß zur Aufbringung des Betrages, den Deutschland in wenigen Jahren gebraucht hat, mit Stolz daran denken, eine Leistung vollbracht wurde nicht nach dem Abbruch einer gewaltigen Entscheidungsschlacht, sondern diese noch tobt, während ihr Endergebnis nicht feststeht. Welch ein nationaler Wille, welche Staatsgesinnung, welche eine Einmütigkeit des Volkes an Deutschland! Welch ein überwältigender Glaube für die innere Gesundheit und Ungebrochenheit des deutschen Volkes! Was hat man vor dem Kriege zu sagen gewußt vom Ueberhandnehmen des Materialismus, vom Abflauen der Staatsgesinnung, von dem Ueberhandnehmen des Egoismus, von dem eudämonistischen Gesinnung, die im Geld, im Wohlleben und der sorgfältigen Pflege der persönlichen Interessen ihr Ziel sieht! Soviel davon ist in unseren Volkskörper eingedrungen, daß der Sturmwind dieser gewaltigen Zeit hat es weggeweht, und leuchtend prangt alles, was gut und edel ist, an deren Taten und Schicksale wir in diesen schweren Stunden inneren Anteil denken und mit dem Wunsch, daß alles gut gehen möge, werden erfüllt aus der Heimat als ein Zeichen unerschütterlichen Vertrauens, unbefleglicher Zuredung in den Kampf und Leistung des Heeres betrachten und sich des Erfolges dabei freuen.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

„Nach heute wieder beschäftigte den Grafen der Gedanke an den ihm geraubten und unter so furchtbaren Umständen verlorenen Sohn. Er konnte Leonardo nicht zürnen, er konnte nicht schelten, was er getan. Ein grenzenloses Mitleid mit dem armen, verwahrlosten, seines Namens und Rechtes beraubten Menschen erfüllte seine Brust. Er ängstigte und sorgte sich um ihn, hätte ihn zwar gern gesehen und gesprochen und ihm sein Leben lassen, nur von fern einen solchen Wunsch laut werden lassen. Sein und des Sohnes Geheimnis durfte er nicht preisgeben und er betete nur im Stillen zu Gott, daß Leonardo geheilen möge, den Verfolgungen der Häcker zu entgehen.“

„Das leise Öffnen der hinter seinem Rücken befindlichen Tür ließ ihn aufsehen. Christian war eingetreten, machte mit einem abwehrenden Zeichen nach der Richtung, in welcher der Grafenpflasterer vermutete und flüsterte: „Der Graf, er ist da, der Sie gern sprechen möchte.“

„Wie?“ fragte Graf Tannhausen verwundert. „Ich bin ja nicht da.“

„Ich bestimme“, fuhr Christian eifrig fort. „Der Mensch, der Sie von allen Folgen der Verwundung, sondern auch von dem Materialismus zu beilen.“

Graf Tannhausen lächelte und machte eine abweisende Bewegung. Er kannte den Aberglauben seines sonst so freizügigen Sohnes und wußte, daß er jemand, der irgend ein Geheimnis oder einen Vorwand anbot, nicht zu widerstehen vermochte.

„Nun“, fuhr Christian fort: „Er sagt, er könne das Mittel finden, Sie zu heilen. Herr Graf, er müsse einige Vorbedingungen dabei vornehmen. Tun Sie es doch, schaden kann es nicht. Ich weiß garricht, der Mensch kommt mir bekannt vor, ich kenne ihn nicht, wo ich ihn hinstellen soll!“ und er schenkte dem Grafen. Er erinnerte sich.

Wie die günstigen Nachrichten vom Schlachtfelde, so wird auch die Nachricht vom Erfolg der deutschen Kriegsanleihe, dieser Beweis einer ungeheuren finanziellen Kraft eines Staates, der im schwersten Kampf um seine Existenz und Zukunft steht, auf die neutralen Staaten seinen Eindruck nicht verfehlen. Wenn sie sehen, daß England dem verbündeten Frankreich nicht viel mehr zur Verfügung gestellt hat, als die Zeichnung einer einzigen deutschen Firma beträgt, wenn sie von den finanziellen Schwierigkeiten lesen, mit denen Frankreich jetzt schon zu kämpfen hat — dem Zusammenbruch der 3/4prozentigen Anleihe — so kann man nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite man es länger wird aushalten können. Kann man jetzt noch irgendwo glauben, daß in Deutschland nicht die einmütigste Begeisterung das ganze Volk befeele? Der Erfolg der Anleihe spricht eine Sprache, vor der alle Lügen der Feinde zuschanden werden müssen.

Burendank.

Eine schmerzliche Erfahrung bildet es gewiß für alle guten Deutschen, daß der frühere Burengeneral und jetzige Premierminister der Kapkolonie Louis Botha von seinem Parlament Kredite „gegen den gemeinsamen Feind“ verlangt hat. Dieser gemeinsame Feind sind wir, und wir haben allerdings in Südwest die Feindseligkeiten eröffnet, indem wir die Balfischbai nahmen und auch einmal einen Vorstoß über den Oranienfluß wagten. Sollten wir warten, bis es ging wie in Logo, Samoa und auf dem Nassa, wo die Engländer eindrängten? Daß die englische Kolonie mit dem Mutterlande ging, verstanden wir, aber daß es gerade Botha sein mußte!

Wie haben wir mit den Buren mitgeföhlt, als sie ihren letzten Kampf gegen die brutale englische Eroberung kämpften! Wie war uns das Krüger-Telegramm des Kaisers 1896 nach dem elenden Jambon-Ritt aus der Seele geschrieben! Wie fluchten wir damals über die verbrecherische Kriegsführung der Engländer, mit ihren Dumdum-Kugeln, mit der Aufhebung der Rassern gegen die flammverwandten Buren, mit ihrer Zusammenreibung von 20 000 bis 30 000 Weibern und Kindern in die Hungerlager! Und wie haben wir den drei Generalen zugejubelt, als sie nachher in unser Land kamen, um die reichlich gesammelten Spenden in Empfang zu nehmen, zur Heilung der Kriegswunden des geraubten Landes! Was war das für ein Sturm, wie flossen im ganzen Lande die Gaben! Man sah freilich schon damals die Unterschiede, aber man achtete nicht darauf, die Freundschaft und die Hilfsbereitschaft besiegte alles. Der diplomatisch angehauchte Botha mit seinem eleganten Anflug, der lütlige, bauerntüchtige, unruhige de Wet und der ehrliche, bescheidene de la Rey mit seinem Andreas-Hofer-Gesicht — das waren drei sehr verschiedene Gestalten.

Gewiß, unsere Regierung hat damals den Buren nicht helfen können. Sie hatte die Ablicht, sie vom Untergang zu retten und schlug Frankreich eine „Intervention“ bei England vor, d. h. zunächst dringliche Vorstellungen bei der englischen Regierung. Ob es noch dazu kam, verriet die Franzosen den Plan nach London, und da mußten wir verzichten. Später, als es den Engländern in Südafrika schlecht ging, regte Rußland in Berlin ein

Wunder an; es war ein verräterischer Vorschlag, um uns schon damals in Krieg mit England und den Zweibund zu verwickeln. Dann kamen die Bogerwirren in China. Wir mußten die Buren ihrem Schicksal überlassen.

Botha war derjenige, der nach seiner Heimkehr am vollkommensten mit England Frieden machte. Er wurde Abgeordneter und dann Minister. Südafrika bereitete sich vor, seine Zukunft anders aufzubauen. Das Ziel ist natürlich eine Republik der Vereinigten Staaten von Südafrika nach amerikanischem Muster, unabhängig von England. So betrachtet, erscheint das deutsche Küstenland, das Nama- und Damara, das Herero- und Ambo-Gebiet als ein Fremdkörper, der am besten diesem Zukunftsbunde angeschlossen würde. Die Gelegenheit zur Eroberung scheint günstig, und so wird das törichte Gerücht vom gemeinsamen Feinde, vom deutschen Militarismus, hervorgeholt. Dabei überflieht der schlaue Mann vollkommen, daß das Ziel jetzt auf anderem Wege viel besser und leichter, vor allem viel ehrlicher zu erreichen wäre. Die Landkarte wird sich sowieso sehr ändern.

Die Buren, oder wie sie besser und bezeichnender genannt werden sollten die „Afrikaner“, sind im weitestlichen holländischen Abkunft, also Niederdeutsche, gemischt allerdings mit französischen, deutschen und englischen Bestandteilen. Sie stehen uns näher als irgendein Volk der Welt da draußen über See. Es ist uns eine Freude zu sehen, wie ein anderer früherer Burengeneral, der bisherige kapländische Truppenkommandant Beyers aus der jetzigen Lage eine andere Folgerung zog: er dankte ab, um diese Politik nicht mitzumachen. General de la Rey, der durch einen unglücklichen Zufall an seiner Seite von einem Kisten erschossen wurde, hatte wohl dieselbe Absicht. Es tut uns in der Seele weh, Botha in der Gesellschaft der Dumdumkugeln und der Kofatenbande zu sehen, wenn wir auch ruhigen Sinnes uns sagen müssen, daß sein Eingreifen für den ganzen Krieg ohne jede Bedeutung und jeden Wert bleiben wird.

Der Krieg.

Zur Lage im Westen.

In den gewaltigen Kämpfen vor der ganzen Front des deutschen Westheeres ist die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen. Das Ringen dauert fort, aber die letzte amtliche Meldung zeigt, daß eine bedeutende Veränderung eingetreten ist. Der große Vormarsch der vereinigten französisch-englischen Streitkräfte ist zum Stehen gekommen, aus Angreifern sind sie wieder zu Verteidigern geworden. Man muß diesen Umstand weniger betonen, weil es notwendig wäre, irrtümliche Ansichten im deutschen Volk zu berichtigen als deshalb, weil in den ersten Tagen dieser Operationen die französischen und englischen Blätter schon in Siegesnachrichten schwelgten und das neutrale Ausland mit Meldungen überschütteten, daß jetzt der Wandel im Kriegsglück eingetreten sei. Allmählich wurden dann diese triumphierenden Stimmen immer schwächer, und die wirkliche Sachlage erfahren wir jetzt von amtlicher deutscher Seite. Aus strategischen Gründen hat die oberste Heeresleitung bestimmte Teile unserer Armeen

Der Anblick des alten, franken Mannes, der schwach und hilflos vor ihm in seinem Lehnstuhl saß, erschütterte ihn aufs tiefste.

Graf Tannhausen starrte den Flehenden lange an, ohne zu sprechen und wiederholte: „Verzeihen Sie mir und sagen Sie, daß es ein Irrtum ist, daß Sie nicht mein Vater sind!“

Noch immer hielt der Graf schweigend sein Auge auf ihn geheftet, es war, als könne er sich an diesen schwarzen Augen, an diesen schönen, aber von einer tiefen Narbe entstellten Zügen nicht satt sehen: endlich sagte er leise und mühsam nach Atem ringend: „Beantworten Sie mir erst eine Frage: „Warum haben Sie mich ermorden wollen?“

„Weil meine Mutter es von mir gefordert hat, weil ich ihr noch auf dem Totenbette versprochen, sie an Ihnen zu rächen und Ihnen zu sagen: „Giovanna schied mich!“

„Giovanna“, wiederholte der alte Graf sinnend: „Ja, ja, so hieß sie! Ach, ich glaubte einst, sie sei ein Engel und sie war ein Dämon“, murmelte Tannhausen mehr für sich als zu Leonardo gewandt, sagte aber dann zu diesem: „Stehen Sie auf!“

„Nicht eher, als bis Sie mir die Wahrheit gesagt haben!“ rief der junge Italiener leidenschaftlich. „Es ist ja unmöglich, daß Sie mein Vater sein können. Sie würden doch nicht den Sohn auf den eigenen Vater gehetzt haben! Das wäre unmenschlich, das tut keine Mutter.“

Graf Tannhausen lächelte bitter vor sich hin. „Es war eben nichts Menschliches mehr in ihr, sobald eine wilde Leidenschaft sie ergriff hatte.“

Leonardo sprang auf und fuhr sich mit den Händen durch das schwarze Haar. Der alte Mann da mußte die Mutter gekannt haben, er schilderte sie so treffend mit ein paar Worten — so hatte er sie auch gekannt, die große, hässliche Frau mit den energischen Zügen; — sie hatte ihn ja auch oft in blinder Wut mißhandelt und doch hatte er sie geliebt. — Sie war eben seine Mutter und er hatte nichts weiter auf der Welt als sie.

„Welchen Namen führte Ihre Mutter?“ fragte der Graf, der sich volle Gewissheit verschaffen wollte.

„Marquise Teodoli“, antwortete Leonardo in dumpfem Tone, denn ihm wurde immer bänglicher, immer unheimlicher zu Mute.

Wien, 21. Sept. (Richtamtlich.) — Das Ergebnis der Deutschen Kriegsanleihen (siehe Nr. 10) ist, wie wir schon früher bemerkt haben, ein sehr günstiges. Die „Oesterreichische Volkszeitung“: „Mit Recht meint ein Berliner Blatt, das Ergebnis sei ein gewaltiger Sieg des wirtschaftlichen Deutschlands. Unwillkürlich fallen einem die finanziellen Liebesmahnungen ein, mit denen Lloyd George auf die Ansicht des englischen Schatzkassiers richtig wäre, so stünde es nach dem Misserfolg Englands verwies. Aber selbst wenn die Ansicht des Deutschen Schatzkassiers richtig wäre, so stünde es nach dem Misserfolg der Deutschen Anleihen um England gewiss nicht gut.“ — Ist auch auf finanziellem Gebiet Albion gewachsen wenn nicht überlegen. — Die „Zeit“ schreibt: Die Subskriptionen der Deutschen Kriegsanleihen hatte einen alle optimistischen Erwartungen weit überragenden Erfolg, der die finanzielle Zukunft Deutschlands und die Kriegsbegeisterung in hellem Licht zeigt.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sagt: Die Siege Deutsche

in Westen und Osten bewährten die militärische Riesen-
kraft Deutschlands, und der Erfolg seiner Milliardenanleihe,
die die deutsche Kriegsbefähigung, das die deutsche
Macht Deutschlands noch eine doppelte und dreifache Be-
deutung verleihe, das ist seine Echtheit und seine Wahrheit.
Ein solches Zeugnis für die wirtschaftliche Kraft Deutsch-
lands, auf dessen Trockenlegung und Verdorren der Krämer-
krieg so vornehmlich hoffte, war wirklich nicht zu
erwarten.

Wien, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Die Mon-
archie schreibt in einer Besprechung des glänzen-
den Erfolges der Reichsanleihe: Der Erfolg war
überaus zufriedenstellend. Das Deutsche Reich führt mit einem
unvergleichlichen Heer und einer tadellosen, auf
höchster Grundlage ruhenden, blühenden
ökonomischen Kraft. Den glänzenden
Erfolg des Schlachtfelds ist nun ein ebenso über-
zeugender Triumph seiner Kapitalkraft zuteil ge-
fallen, noch dazu in demselben Augenblick, in dem
die Regierung des reichen Frankreichs mit drei
hundert Millionen Anleihen ebensoviel
aufbringen daheim wie im Ausland erlitten hat. Die
ökonomische Kraft des Deutschen Reiches wird von seinem
Gegner ignoriert und doch ist sie es, die aus allen
Krisen hervorgeht. Jetzt kann man in Paris und
London eine Ahnung von dem Reichtum Deutschlands
haben.

Berlin, 20. Sept. Zum Uebergang der deutschen
Macht aus der Defensive in die Offensive schreibt der
„Berl. Morgenpost“: Der Kampf gegen eine mit allen Mitteln der Kunst
durchgeführte Feldbesetzung, die noch an einzelnen
Punkten durch Befestigungen gesichert ist. Ein solcher An-
griff kann nur langsam vorwärtsgelassen, aber er geht vor-
wärts, das ist die Hauptsache. Das Hauptquartier meldet
den Fortschritt bei Reims und Verdun.

Das die Kathedrale von Reims in das Granatfeuer
der „Berl. Lokalanzeiger“ Anlaß festzustellen, daß
die französischen Besätze vor der Kathedrale Aufstellung ge-
nommen hatten und ihrerseits zu Feuern begonnen haben.
Dadurch das deutsche Artilleriefeuer auf sich und
ihnen als Deckung dienende Gotteshaus lenken
wird, versteht sich von selbst.

Der „Berl. Tagebl.“ wird aus Rom ein neues
Zeichen der antideutschen Presse signalisiert, auf das
die deutsche Presse hin, daß die Deutschen zum Vergnügen
den französischen Protest gegen die deutsche Rauferei und die Presse
durchzusetzen, das die römische Kunstakademie
den Internationalen Künstlervereinigung protestiert habe.
Der „Berl. Tagebl.“ bemerkt zu dieser Meldung: Nach
diesem Vorgang, auch aus neutraler Quelle vor-
getragen, haben die Franzosen durch Feuern aus
den Kathedrale in den Kampf eingegriffen. Da-
durch hat sich ein Artillerieduell, bei dem leider Be-
schädigungen der Kathedrale trotz der von den Deutschen
geübten Schonung, sich nicht ganz vermeiden ließen. Die
Welt wünscht und hofft und ebenso wünscht und
hofft das deutsche Volk, daß es gelingen möge, bei
Reims das herrliche Wunderwerk der Bau-
kunst zu schützen.

Wien, 21. Sept. Die „Wiener Zeitung“ meldet aus
London, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft,
um die russische Flotte aufzuhalten, der mit 750 000
Pfund auf russischem Boden steht, bereit, die Offensive
gegen die russische Flotte zu marschieren. Hierdurch wäre
ein beträchtlicher Teil von den in Ostgalizien
operierenden russischen Armeen gegen
die deutsche Front zu werden.

Wien, 21. September. Aus Bukarest wird der „Voss.“
mitgeteilt, daß die Verhandlungen des neuen
Vertrages in Bukarest mit dem Ministerpräsidenten
Erdelyi erfolgreich abgelaufen. Freiherr v. d. Busche wurde
zum Ministerpräsidenten und von König Carol
— Das Ministerium hat unter dem Vorsitz des
Ministerpräsidenten eine neue Verfassung, die Linie
vor unbedingt festzuhalten.

Wien, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung
bekannt hat die englische Admiralität am 20. September
mitgeteilt: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von
der sechs Wochen lang ganz aus unserem
Golf von Bengalen und nahm sechs Schiffe, ver-
sankte das sechste mit der Besatzung nach
dem englischen kleinen Kreuzer „Pegasus“, der von
dem deutschen Dampfer „Drahtfaden“ und versenkte daselbst
den Dampfer „Möve“. Der „Pegasus“ wurde heute früh
von der Besatzung von Sansibar lag und die Maschinen
des kleinen Kreuzers „Königsberg“ angegriffen und
unbrauchbar gemacht. 25 Mann sind tot, 30 wurden

von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:
„Möve“ handelt es sich keineswegs um ein kamp-
fähiges Boot. Es war vielmehr ein Vermessungs-
boot, das die Kriegsführung wertlos abgerufen worden. Der
Kreuzer „Pegasus“ hat eine Armierung von
10 Ctm. Schnellablenkanonen, während unser kleiner
Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich in dem
Kampf, eine solche von 10 Stück 10 Ctm. Schnell-

Die englische Admiralität macht weiter bekannt: Ein
deutscher Kreuzer „Garnantia“ hat am 14. September
den deutschen Dampfer versenkt, vermutlich den
„Garnantia“ oder die „Berlin“, nach zweifelhafte Ge-
richte wird von zuständiger Seite bekanntgegeben: S. M.
Kreuzer „Kap Trafalgar“ ist am 14. September in der
brasilianischen Küste nach heftigem Kampf mit dem
deutschen Kreuzer „Garnantia“ untergegangen. Die Be-
satzung wurde durch den deutschen Dampfer „Eleonore Boer-
mann“ gerettet. Schließlich macht die englische Admiralität

folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September
versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das
englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu ver-
senken. Der Versuch mißglückte, der Dampfer wurde er-
beutet. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher
Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. Der „Dwarf“ wurde
nur wenig beschädigt, der deutsche Dampfer vernichtet, ebenso
zwei Boote mit Explosionsmitteln.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Aufgefangener Junk-
spruch vom 25. August, 12 Uhr mittags:

General Postowski an Kommandeur 1. Armeekorps:
Ich bitte, unverzüglich weiterzugeben, an 2. Inf.-Div. und
Stab 23. Armeekorps 7.13 morgens an bsk, der Kommandierende.

Befehl: Eine Kompanie mit energischem Kommandeur
auszusuchen, mit dem Auftrag, alle Förster ohne Erbarmen
zu erschießen.

Für die gegen General Martos erhobene Beschuldigung
hat sich bisher kein Beweis erbringen lassen. Martos bestreitet
seine Schuld. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) In der Nacht
vom 19. bis 20. September ist Major Charles Alice Tate
vom Yorkshire Light Infantry-Regiment aus der Kriegs-
gefangenschaft in Torgau entwichen. Tate ist der englische
Stabschef, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf
Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-
m-Geschosse ausgehändigt worden seien und der im Ver-
lauf jenes Verhörs erklärte, man müsse doch mit der Munition
schließen, die die Regierung geliefert habe. Der Entflohene
ist etwa 1,75 Meter groß, schlank, blond und spricht fertig
deutsch.

Brüssel, 20. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern ist
der Rest der ausgehängten belgischen Fahnen aus Brüssel
verschwunden. Der Befehl des Gouvernements hierzu, ist
durch Maueranschlag von dem Bürgermeister May erläutert
worden. Im übrigen hat bisher die städtische Polizei mit
unseren Truppen gemeinsam gut gearbeitet. Infolgedessen
ist bisher nur ein einziger Angriff von Zivilisten auf einen
Posten vorgekommen. Der Täter wurde selbsterhängend zum
Tode verurteilt. Der Bürgerkrieg wurde dies durch Mauer-
anschlag bekannt gegeben. — Die Meldung, daß Bürgermeister
May öffentlich provokatorisch aufgetreten sei und bewußt
falsche Kriegsnachrichten verbreitet habe, sind bisher nicht be-
stätigt worden. Sollten dem Bürgermeister Intrigen gegen
die deutsche Militärgewalt nachgewiesen werden, so würde er
sofort entfernt werden.

Brüssel, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Die im Aus-
land verbreitete Meldung, daß Brüssel von den
deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebenfalls
trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber
die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend
angekündigt habe.

Stockholm, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Ein Londoner Tele-
gramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die fran-
zösischen Anleiheversuche in Amerika endgültig gescheitert sind,
da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte.
Frankreich soll Erfolg in London suchen.

Belgrad, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Das Serb-
ische Pressbureau meldet: Als Prinz Georg an der
Spitze eines Bataillons zum Sturm vorging, wurde
er in der Nähe der Wirtshausknechte von einem Geschoss
getroffen, das aus dem rechten Lungenflügel heraus-
drang. Die Verletzung ist ungefährlich.

Sofia, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Hiesige Blätter melden
aus Risch, die Moral der serbischen Armee sei vollständig er-
schüttert. Bisher seien 12 000 Cholerafälle in der serbischen
Armee festgestellt worden. Täglich sterben 200 bis 300 Mann.
Die staatlichen Banken seien von Baljevo, Gornji, Milonovac
und Aradjevac nach Risch übergesiedelt. In einigen Artillerie-
Regimenten hätten die Mannschaften gemeutert und die eigenen
Kanonen zerstört.

Rom, 21. September. Der Korrespondent des „Giornale
d'Italia“ in Lyon unterteilt sich mit deutschen Gefangenen,
von denen er ein überaus sympathisches Bild entwirft. Die
Bevölkerung kommt den Gefangenen mit einer gewissen
Sympathie entgegen. Sie selbst hätten sich schnell in ihre Lage
gefunden. Sie geben ihre Würde als deutsche Soldaten in
keiner Weise preis. Sie halten ihren nationalen Stolz und
und ihr nationales Gefühl aufrecht und weisen alle gegen das
deutsche Volk ausgebreiteten Beschuldigungen mit Entrüstung
als Verleumdungen zurück. Mit besonderer Liebe und Achtung
sprechen alle, zumal auch die von dem Korrespondenten be-
fragten Sozialisten, von ihren Offizieren. Alle machen trotz
ihrer heiklen Lage aus ihrer anhaltenden Begeisterung für die
deutsche Sache kein Hehl.

London, 20. Sept. (Str. Frsk.) Lloyd George sagte
in einer öffentlichen Rede, England habe dem Kriege nicht
fernbleiben können, ohne sich mit Schmach zu bedecken.
Nach deutscher Auffassung seien Verträge nur Papierfäden.
Die Lehre bilde einen Anschlag auf das Völkerrecht und man
müsse Deutschland lehren, künftig Verträge zu achten. Eine
große Nation solle sich schämen, sich wie ein betrügerischer
Bankrottier zu betragen. Die „Frsk. Btg.“ bemerkt hierzu
folgendes: Englische Minister als Hüter und Prediger des
Rechts wirken nach den Leistungen der englischen Regierung
in diesem Kriege wie blutige Ironie. Die jetzige Leistung
von Lloyd George kann in seinem eigenen Land nicht ernst
genommen werden.

Wien, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Das
Pressbureau meldet: Die Lage ist unverändert. Das
Wetter ist schlecht. — Das Pressbureau dementiert
offiziell die Nachricht von einer Landung russischer
Truppen in Frankreich.

Ueber den wahrhaften Krieg.

Schon im Sommer des Jahres 1813 sprach Fichte
an der Berliner Universität „Ueber den Begriff des
wahrhaften Krieges“. Und nun erhebt sich auch jetzt
wieder der größte lebende deutsche Philosoph, Leipziger
greiser Ehrenbürger, Wilhelm Wundt, und erinnert
uns, an die Worte Fichtes über den wahrhaften Krieg
anknüpfend, an die Mahnung Kant's: „Das höchste
für den Menschen ist die Pflicht, das größte unter
den Gütern der Welt ist der sittliche Wille.“ In
lautloser Andacht verharrten Tausende bei seinem Vor-
trag am vierten der vaterländischen Abende des

Schillervereins in Leipzig, und alle die Tausende zogen
von dannen in dem Bewußtsein, einen überwältigenden
Moment erlebt zu haben, und in dem Gefühl, wie
glücklich das Volk, das solche Männer als Führer der
Jugend sein eigen nennt! Was ist ein wahrhafter
Krieg? Ein solcher, den ein Volk aufnimmt, weil man
ihm seine Freiheit und Selbstständigkeit rauben will!
Führen wir jetzt einen solchen wahrhaften Krieg? Wer
möchte es bezweifeln! Mehr noch als unsere Freiheit
hängt von dem wahrhaften Krieg ab, den wir zu führen
gezwungen sind gegen drei Frevler an den heiligsten
Gütern der Menschheit; es gilt zugleich die Ent-
scheidung, ob auch für künftige Zeiten schände Gewinn-
sucht und diplomatisches Künstelei die Welt regieren
soll! Daher, so führte der greise Belehre in kristall-
klarer Darstellungskraft aus, ist das Problem des
gegenwärtigen Krieges noch unendlich größer als das
des Befreiungskrieges vor 100 Jahren. Damals wollten
wir uns nur den Frieden sichern innerhalb unserer vier
Grenzpfeile, diesmal aber handeln wir als Welt-
bürger! Fest gegründet in der eigenen Erde müssen
wir unsere Weltstellung verteidigen, wir müssen in der
Welt und für die Welt dauernde Werte schaffen!
Deutsche Dichter und Denker, deutsche Männer der
Weisheit und Wissenschaft haben dem germanischen
Volke zuerst diese Weltstellung erworben, der alle Ge-
biete des Lebens mit innerer Notwendigkeit folgen
mußten, weil Geist und Körper zusammengehören. Seht
unsere Vorfahren, wie sie in „herzlichem Einver-
ständnis“ ohne jede begründete Ursache uns überfallen,
geleitet von politischen Abenteurern, getragen von Ge-
danken des Mordes und des Raubes, mit Füßen zer-
tretend die Wahrheit und die Gerechtigkeit, beherrscht
von der verderblichen Nützlichkeit! Für uns ist
der Krieg kein Handelsgeschäft, wir stellen nicht Sold-
truppen ins Feld, wir kämpfen aus Patriotismus für
die Erfüllung unserer nationalen Aufgaben, wir führen
einen wahrhaften, weil notwendigen Krieg, wenn wir
nicht wollen, daß alle wahrhafte Kultur zertrümmert
werde, und wir führen, weil er unsere höchste Pflicht
in sich schließt, einen heiligen Krieg!

Was aber tun unsere Gegner? Sie führen einen
unwahrhaften, lügenhaften Krieg, sie führen überhaupt
nicht Krieg, denn ihr Krieg ist ein ehrlöcher, räuberischer
Ueberfall. Wo ist ihr Recht? Hätten sie nötig, zu lügen
vom Anfang an, wenn sie auch nur eine Spur von
Recht verteidigen müßten, wenn sie nötig hätten, ein
Unrecht, das wir etwa begehen, zu strafen? Nicht
immer siegt das Recht über das Unrecht. Das macht
uns freilich nicht bange. Wir fragen nicht, ob wir
siegen werden, sondern wir wissen, daß wir siegen
werden! Von diesem Geiste ist unsere Armee, unsere
Marine, unser ganzes Volk erfüllt. Wir werden
siegen, weil wir siegen müssen!

Wer trägt die Schuld an der Ansäuerung des Welt-
brandes? Nur allein England. Seine Absicht ist es,
die deutsche Macht, die deutsche Nation aus reinem
Egoismus, aus Konkurrenzneid zu vernichten. Seine
Lüge, seine Heuchelei, seine List erfüllt uns mit tiefem
Schmerz, aber auch mit nur zu berechtigtem Zorn gegen
dieses uns stammverwandte Volk! Zwar geht der Plan
der Einkreisung nur von einem Manne aus, vom
König Eduard VII., und Grey und alle die anderen
sind nur seine Testamentsvollstrecker, zwar sind viele
in England, die nun gegen den Krieg reden, dennoch
sind sie alle Mitschuldige, denn sie haben geschwiegen,
als es noch Zeit war! Und mitschuldig sind auch
Frankreich und Rußland, aber immerhin, sie sind ver-
fälscht. Wollen wir Frieden auf der Welt, so müssen
wir den Hauptschuldigen treffen! Nicht eher ist eine
Versöhnung möglich, als bis wir es gezwungen haben,
seine verderbliche Politik der Einkreisung Deutschlands
ein für alle mal zu begraben; nur mit einem wieder-
geborenen England können wir jemals Hand in Hand
gehen zur Erfüllung der großen Aufgaben, die den
germanischen Völkern in der Welt gestellt sind!

Die englische Thronrede.

Wien, 20. Sept. (Nichtamtlich.) In einer Besprechung
der englischen Thronrede sagt das „Freidenkblatt“: Wie es
Sitte und Brauch in England ist wird immer für eine un-
erlaubte Handlung eine moralische Deduktion gesucht. Die
britische Regierung wirft sich als Verteidigerin der Vertrags-
treue auf und behauptet, sie habe am Krieg teilnehmen
müssen. Tatsächlich aber hatte Frankreich dies schon vor
Deutschland getan, und zwar mit Zustimmung Belgiens und
ganz gewiß mit Duldung Englands. Die britische Regierung
mußte an dem Krieg teilnehmen, weil sie nicht frei war,
wie sie immer behauptet hat. Ebenso wie aber die Ent-
scheidung des Krieges steht sich das englische Kabinett bezüg-
lich des durch den Krieg zu erreichenden Zieles die Wahrheit
einzugestehen. In Wirklichkeit hat England die Gelegenheit
ergriffen, die ihm günstig schien, um dem aufstrebenden
deutschen Handel und der aufblühenden deutschen Seemacht
einen schweren Schlag versetzen zu können. — Die „Neue
Kreie Presse“ erklärt: Nachdem man Deutschlands Ju-
gendstandnisse vor Ausbruch des Krieges aus den Berichten über
die Verhandlungen zwischen Deutschland und England kennt,
begreift man nicht die Verwegenheit, der Welt solche offen-
kundigen Unwahrheiten vorzusetzen, wie dies in der Thron-
rede geschieht. Die Behauptung des Rechts, wovon die
Thronrede sagt, daß sie Großbritannien zum Kriege gezwungen
habe, besieht darin, daß England sich in den Fronten des
Vandalismus stellt. Das unwürdige Ziel welches erreicht
werden muß, ehe England die Waffen niederlegen will, ist,
das Verbrechen mit Waffengewalt zu schätzen und ein großes
vornehmes Volk am Leben zu bedrohen, weil es nicht länger
die ins Schauerliche gewachsene Gefährlichkeit um sich herum
zu ertragen vermag.

Berlin, 20. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nordd.
Allg. Btg.“ bemerkt zu der englischen Thronrede:
Wenn die englische Regierung jede mögliche An-
strengung zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht
hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche
Anstrengungen hat der deutsche Kaiser noch bis in die
letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und

England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unwiderleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht, daß Rußland nur losßlug, weil ihm die positive Zusage der englischen Regierung, sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebenso wenig wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsthaltung folgend, sah Deutschland sich zum Betreten feindlichen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wie die Regierung endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches zum Kriege zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß doch stets, Englands größtes Interesse sei der Friede und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.

Ergüsse des englischen Premiers.

Der britische Premier, Herr Asquith, hat sich auf die Wanderschaft als Volksredner begeben und in Edinburg den Anfang mit den Reden gemacht, durch die auch er den Krieg vollständig zu machen gedenkt. Bei der ihn kennzeichnenden Mittelmäßigkeit war nicht mehr zu erwarten, als gesprochene Leitartikel voll salbungsvoller Gemeinplätze. Er begann mit einer Darlegung, die als ein Ergebnis der sorgfältig gebügten und gestützten diplomatischen Altensätze zur Vorgeschichte des Krieges erscheint. Schon sei die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen den streitenden Mächten vorhanden gewesen, als Deutschland vorfälschlich den Krieg entfesselt habe. Es habe nicht einmal versucht, die Anschuldigung, die man deswegen gegen es erhebt, anders als durch feivole Lügen zu widerlegen. Man bemerke den Ton, den die Herren Staatsmänner drüben ansetzten. Das ist eine Uebersetzung der diplomatischen Altensätze ins Plebejische, bezeichnend für die wahre Gesinnung und Erziehung des Redners, eines sonst blut- und gemüthlosen Advokaten, der sich nur mit Berechnung entrußt. Er schlug auch die Kulturpause; es liege nicht nur im Interesse des britischen Reiches, sondern der gesamten Kultur, daß dem anmaßenden Anspruch, eine einzelne Macht solle über das Schicksal Europas bestimmen, Widerstand geboten werde.

Wie man sieht, eine sehr einfache Formel: es wird dem feindlich eingeklemmten Deutschen Reich, das auf Selbstverteidigung bedacht sein mußte, eine ihm und seinem Wesen fremde Absicht untergeschoben. In Innern aber strebt Großbritannien nach einer Welt-herrschaft, für deren Begründung es in allen Erdteilen sich Stützpunkte errichtet hat, und die russischen und französischen Tölpel werden das Nachsehen haben, wenn England — nicht Deutschland — seine Ansprüche auf eine Vormachtstellung über See und in Europa durchsetzen will, womit es ja schon durch die Versuche der wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands den Anfang macht. Sodann verwahrte sich Asquith dagegen, daß England erst jetzt, wo es sich um Belgien gehandelt habe, so eifrig für die Hochhaltung der Verträge eingetreten sei, wie von deutscher Seite behauptet werde. Von deutscher Seite ist nur behauptet worden, daß England diejenigen Verträge achtet, die ihm vorteilhaft erscheinen; es ist also schon vorgekommen, daß England Verträge geachtet hat, u. a. den heimlichen Vertrag oder Vorvertrag mit Frankreich vom November 1912, dessen Spitze gegen Deutschland gedacht und gerichtet war. Dagegen kennt der englische Räuberstaat feindliches Privateigentum eben so wenig wie die Unabhängigkeit einzelner Staaten, die ihm im Wege stehen, wie z. B. Ägypten. Der Minister schloß:

„Es trat bei den im Vordergrund stehenden deutschen Staatsmännern die Ansicht hervor, daß eine deutsche Vorherrschaft mit der über alles hinausragenden deutschen Kultur das Beste sei, was die Welt erfahren könne. Allein es ist erwiesen, daß die deutsche Lehre vom Materialismus und von der Gewalt, welche die Anschauung zeitigte, daß Verträge weiter nichts seien als ein Stück Pergament, die wahre eng her z i g e Philosophie Deutschlands ausmachte. Diese Philosophie hat den Kaiser und das deutsche Volk zu dem schweren Irrtum im Hinblick auf das britische Reich und die Haltung Britisch-Indiens und der britischen Kolonien verleitet. Ein riesiger und tragischer Rechnungsfehler! Das deutsche Volk wird ein schlimmes Erwachen haben!“

Diese Probe mag zur Kennzeichnung des Geistes-zustandes genügen, den die Politiker den Massen mitteilen möchten. Geistig so schlichte Menschen wie Asquith und Grey sollten sich des Urteils über deutsche Kultur enthalten. Köstlich ist das Schlagwort vom Materialismus bei dem Sprecher eines Staates, der die Krämerpolitik bis zu den blutigsten Folgerungen durchsetzen zu wollen erklärt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 22. September.

* In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung waren vom Magistrat die Herren Bürgermeister Birkendahl, die Beigeordneten Bömper und Schumann, Stadtkämmerer Nüder und Magistratschöffe Schramm anwesend; weiter sah am Magistratsische Herr Stadtbaumeister Stahl. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 11 Mitglieder vertreten, die übrigen fehlten entschuldigt. Die Tagesordnung wurde in folgender Weise erledigt:

1. Annahme von Schreibgehilfen. Durch den Ausbruch des Krieges und die Einziehung mehrerer städtischer Beamten zur Fahne waren im Betriebe der städtischen Verwaltung einige Lücken entstanden. Zur Aufrechterhaltung eines geregelten Geschäftsverkehrs ist die Einstellung von 2 Schreibgehilfen erforderlich geworden. Die Versammlung erteilt hierzu ihre Genehmigung.

2. Bewilligung eines Beitrages für die noleidenden Ostpreußen. Nach der Magistratsvorlage sollen zu diesem Zwecke 100 Mark bewilligt werden. Hierzu und zu Punkt 3. Beitrag zur Nationalspende, die den Hinterbliebenen der im Kriege Befindlichen zugute kommt — es sollen 50 Mark bewilligt werden — erteilt die Versammlung ebenfalls debattelos ihre Genehmigung.

4. Bereitstellung von Betten im Krankenhaus zur Aufnahme von Verwundeten. Magistrat hat im Einvernehmen mit der Militärbehörde beschlossen, die erforderlichen Betten bereitzustellen. Die Kosten werden von der Militärbehörde getragen. Wird genehmigt.

5. Friedhofsvorlage. Die Friedhofskommission hat im Einvernehmen mit dem Magistrat beschlossen, mit den Arbeiten zur neuen Friedhofsanlage zu beginnen und zwar sollen diese Arbeiten als Rohbauarbeiten betrachtet werden. Vorläufig kommen nur die allernotwendigsten Arbeiten zur Ausführung. Jegliche festen baulichen Arbeiten und auch die Ausführung der gärtnerischen Anlagen kommen in Fortfall. Die erforderlichen Mittel werden aus dem dazu vorhandenen Fonds entnommen. Nachdem noch Herr Bürgermeister Birkendahl einige Erläuterungen gegeben, wird auch diese Vorlage genehmigt.

6. Mitteilungen. Die Versammlung erhält davon Kenntnis, daß die Stadt mit Einquartierung belegt wird. Es muß für Büro- und andere Räume Vorkehrung getroffen werden. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Soldaten hier gut verpflegt werden und eine gütliche Aufnahme finden. — Die Stadt hat den Arbeiter Refektorium und den Nachwächter Reude, die zur Fahne einberufen worden sind, mit je 3 Anteilen in die Kriegsverversicherung aufnehmen lassen. Hierauf Schluß der Sitzung um 9 Uhr.

* Ein Direktionsbeamter der Staatseisenbahn hat unter dem die Bahn zwischen Dillenburg und Weglar benutzenden Publikum während der Fahrt Erhebungen angestellt, wo die Einzelnen beschäftigt sind, ob sie die Bahn benutzen können, um zur Arbeitsstelle zu gelangen, und zu welcher Zeit abends der Heimweg angetreten wird. Der Beamte hat in Aussicht gestellt, daß demnächst abends ein Zug zu geeigneter Zeit in der Richtung Gießen eingelegt wird.

Dillenburg, 21. Sept. Dem von hierin's Feld gerückten Seminarlehrer, Herrn Anacker, Leutnant der Reserve im 17. bayerischen Inf.-Reg., wurde am 17. cr. das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Mit einem Hurra dem Vaterlande! hat er es hierher Herrn Schulrat Loß mitgeteilt.

sc. Hersfeld, 20. Sept. Die hiesige Fleischer-Zunftung hat den Preis für das Kalbsfleisch von 80 auf 70 Pfg. pro Pfund herabgesetzt.

— (Ein Schläger.) Vor den Russen und Franzosen versteckte ein Landwirt in einem Speckardorfe bei Ausbruch des Krieges 700 Mark in Reichstassenscheinen im Gewölbe seines Stalles. Diesen Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, sicherer wie die Kasse. Als das Bauerlein in diesen Tagen Geld brauchte und die blauen und roten Papieren aus dem Versteck holen wollte, fand es das Papiergeld bis auf zwei Scheine zu 50 und 20 Gummchen, die noch notdürftig die Nummern zeigten, von Mäusen zernagt.

sc. Mainz, 20. Sept. Ein Verwundetentransport auf dem Rhein von Straßburg l. G. kommend, aus drei mit Guirlanden und Blumen überreich geschmückten Schiffen bestehend, ging gestern hier durch, um den Main hinauf seinen Kurs zu nehmen. Die Schiffe hatten die Weisung, zuerst in Lohe anzulegen und 72 Verwundete auszuladen, die ins dortige Hospital verbracht, sodann die Fahrt bis Würzburg fortzusetzen, wo die übrigen verwundeten Kämpfer ausgeschifft und in Pflege genommen werden sollten.

Koblenz, 18. Sept. Am Hauptbahnhof traf ein Transport von französischen Verwundeten ein. Die jungen Hilfspflegerinnen nahmen sich der Schwerverwundeten an. Eine der jungen Damen war damit beschäftigt, einen französischen Offizier umzubetten und zu verbinden. Der Verwundete ließ alles mit sich geschehen und sagte, als die junge Samariterin ihm zuletzt etwas zu trinken reichte: — natürlich auf französisch — „Gott sei Dank, daß das Schwein fertig ist!“ Die junge Dame brach in Tränen aus, beherrschte sich aber sofort wieder und verließ den würdigen Vertreter der „grande Nation“ eine fröhliche Ohrfeige, an die er hoffentlich noch lange zurückdenken wird.

W.B. Köln, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Infolge des Verschens der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ stellte sich die Unmöglichkeit heraus, den Walzdrahtverband, wie vorgesehen, zu verlängern. Der Verband wird daher zum 31. Oktober ds. Js. aufgelöst werden. Die Verkaufsfreiheit beginnt am 1. Oktober.

Trier, 21. Sept. Der deutsche Kaiser hat der Stadt Luxemburg 12000 Mk. gegeben für die durch die gewerbliche Stockung brotlos gewordenen Arbeiter.

W.B. Hannover, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Der König hat dem Oberpräsidenten Winkl. Geh. Rat Wenzel anlässlich seines Ausscheidens aus dem Staatsdienste den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen.

Stuttgart, 22. Sept. Das Stuttgarter Generalkommando verbietet eine geplante sozialdemokratische Versammlung in der der Abgeordnete Dr. Liebknecht über das Thema „Gegen die Agitationshefte“ sprechen wollte.

Quittung.

Es gingen bei uns zur Weiterbeförderung ein: Für Ostpreußen: Von L. in D. 10 Mk., Heinrich Carl Tietmann in Eilenroth 10 Mk.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gerne bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Betrifft: Ermittlung der Namen aller Deutschen, denen nach Ausbruch des Krieges in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist.

Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß viele Deutschen, welche nach Ausbruch des Krieges in Rußland festgehalten wurden, kürzlich aber in ihre Heimat entlassen worden sind, in Rußland die Pässe abgeben und dort einbehalten worden sind. Da die Gesetze nicht das derartige Pässe vonseiten Rußlands zu unlauteuten zu verwenden werden, so ist es von größtem Interesse, die Namen aller derjenigen Personen, welchen in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist, zu ermitteln.

Sämtliche Polizeibehörden und polizeilichen Stellen werden daher ersucht, Vorstehendes zur gefälligen Kenntnis und Nachsicht zu nehmen und bei Bekanntwerden der gedachten Fälle sofort unter Mitteilung der Begleitumstände an die unterfertigte Dienststelle zu Tag Nr. 2562 G. St. I 14 Nachricht zu geben.

Berlin, den 15. September 1914.

Der Vizepräsident.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Aufruf

zur Ausbildung von Kriegsfreiwilligen.

Kriegsfreiwillige und diejenigen Militärpflichtigen, bis zu ihrer Einstellung noch warten müssen, werden hiermit aufgefordert, sich **Dienstag, den 22. Sept. abends 8 Uhr** in der **Turnhalle** (Rathaus) zu einer militärischen Vorbildung einzufinden. Es kommen die Altersklassen von 16. Lebensjahr aufwärts in Betracht.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt, u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ganz gänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung.

Schuhmacherartikel, Lederschäfte.

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kofsgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsdrähte, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagenfedern, Maschin- und Zylinderöle, Mauer- und Stützpfeiler.

Winterer

erhält man in großer Menge durch die tägliche Beisitzung von 15 bis 20 Gramm

Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Nagut gefüllt mit vorzüglich, meine Hühner legen unausgeseht den ganzen Winter.“

Zu haben bei:

Reinh. Müller, Burg.

Neue holländ.

Vollheringe,

Stück 10 Pfg.

bei A. Doerff, Herborn.

Farbe zu Hause



Schulmarke: Fuchskopf im Stern.

Ia. Weißkraut

trifft Ende dieser Woche ein, pro Pz. 2.00 Mk. ab Wagon. Bestellungen erbeten. Baher & Passaner, Herborn. Telefon Nr. 85.

Gegen Drüsen

Seropheln, Blatarmat, Eschl. Kautschuk, Hautausschlag, Hals-, Lungen-, Kinder- und Erwachsenenkrankheiten.

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodelle“. Durch seinen Jod-Eisen-Gehalt wirkt er auf die Leber ein. Gern genommen bei Lebertran. Nur 2 Mk. 20 Pf. leicht zu tragen. Originalflaschen à Mk. 4.80 mit dem Namen des Fabrikanten und dem Namen des Apothekers W. Lahusen in Herborn. Frisch zu haben in den Apotheken in Herborn und Dillenburg.

Feldpostbriefe

in allen Preislagen, sowie Karten, à 10 Pfg., Konditorei Maanus, Herborn.

10 Zimmerleute

auf sofort gesucht. Friedrich Wack, Zimmermeister, Wehlar, Frankfurt.

Kirchliche Nachrichten

Herborn: Dienstag, den 22. Sept. Abends 8 1/2 Uhr in der Kirche Andacht.

Lied: 258. Um 1/2 9 Uhr wird mit einem Mode ein Zeichen gegeben.